

daß die darüber gehaltenen Akten noch in irgend einem Winkel versteckt lägen. Sie wären freilich auch im allgemeinen Register nicht aufgeführt; allein das beweise nichts, weil man sich in älteren Zeiten dergleichen Fahrlässigkeiten erlaubt habe. Er versprach, das ganze Archiv nochmals umzuwühlen und verwies den Advokaten zur Geduld: denn es könne in dieser Sache nichts eher verfügt werden, als bis sich die fehlenden Akten gefunden hätten.

Mit so listigem Zaudern ging er zu Werke, um sich nicht durch allzu gefällige Handbietung der Gegenpartei verdächtig zu machen. Ein gemeiner Betrüger hätte auch gewiß nicht versäumt, die selbstgeschaffenen Akten ins Repertorium einzutragen: aber seine Schlaubeit unterließ es, um den Schein eines Betrugs desto weiter dadurch zu entfernen. Er hatte überdies den Advokaten zuvor gestimmt, sich gegen den kalten Bescheid, der ihm ertheilt werden würde, aufzulehnen. Rauf spielte, auf seine Originalurkunde pochend, den Grobian meisterhaft. Der Director bedeutete ihn, sich an Gerichtsstelle bescheidener zu betragen. Es kam zu einem lebhaften Wortwechsel. Der Advokat schrie laut über verweigerte Justiz und ging trotzig und ohne Abschied fort.

Diese Scene war vortrefflich gelungen. Herr Schneller freute sich innig darüber.

34.

Das Lotterielos.

„Aber, bester Herr Director!“ begann der Bürgermeister in einem kläglichem Tone: „Sie sollten sich doch der

Sache des braven Herrn Bulling etwas wärmer annehmen! Bedenken Sie, daß er in wenigen Wochen Ihr sehr naher Verwandter ist!“ —

„Das darf an diesem Orte nicht in Anschlag kommen, mein Herr Bürgermeister!“ antwortete Schneller mit Würde: „Die Gerechtigkeit hat keine Verwandten.“ —

Der Schlaufkopf wußte, daß seine Kollegen alles, was sich auf dem Rathhause begab, ihren Weibern erzählten, und daß diese mit den ihnen anvertrauten Geheimnissen nicht geizten: er war also überzeugt, der Ruf seiner strengen Parteilosigkeit werde bald auf dem öffentlichen Marktplatz ertönen und zu Franzens und Fasmanns Ohren dringen.

Der Schalk ging noch weiter. Er machte in den ersten Tagen nach jenem gerichtlichen Spiegelgefechte nicht die geringste Anstalt, die wichtigen Akten zu suchen. Die Senatoren erinnerten ihn oft daran; aber sie predigten tauben Ohren. Es habe damit Zeit, war seine gewöhnliche kurze und runde Antwort. Die guten Herren wurden darüber ganz stußig. Sie glaubten am Ende: er habe sich mit dem Bulling'schen Hause entzweit und die Heirath gehe wohl gar den Krebsgang. Diese Sage durchlief schon die Stadt. Ein Vornehmer des Raths sagte ihm dieß ins Angesicht. Er lächelte zweideutig und schwieg.

Bullings Rechtsache ruhte eine volle Woche, ohne daß ihretwegen ein Finger gerührt wurde. Die Rathsherren konnten diese unbillige Verschleifung nicht länger ertragen. Sie begaben sich selbst, mit Brillen auf den Nasen, ins Archiv und durchstöberten es Blatt für Blatt. Ihre Mühe war nicht fruchtlos; die gesuchten Akten fanden sich auf. Der Entdecker jauchzte wie ein Kind über die Weis-

nachtsbescherung und zitterte an allen Gliedern vor Freude. Mit lautem Triumph trug er den Fund ins Sessionszimmer, und seine mit Staub bedeckten Amtsbrüder frohlockten hinter ihm her.

Der Director stimmte nicht in diesen Jubel ein. Er nahm die wohlbekanntenen Papiere gleichgültig in die Hand, durchblätterte sie ein Weilchen, und legte sie still bei Seite. Die Herren des Rathes ärgerten sich über diese Kälte nicht wenig. „Soll denn,“ fragten sie, „der Prozeß nun noch weiter auf die lange Bank geschoben und der neue Laden nicht sofort gerichtlich geschlossen und versiegelt werden?“

„Bewahre der Himmel!“ rief Schneller. „Wie dürften wir uns dieser Gewaltthat gegen ein fürstliches Privilegium anmaßen? — Wir können nichts thun, als Bericht erstatten, und das soll gelegentlich geschehen.“ —

„Gelegentlich! — gelegentlich!“ — murmelten die Rathsglieder gegen einander, und warfen stehende Seitenblicke auf den Director, der die einfältigen Tropfen im Herzen verlachte.

Doch vor hellern Köpfen machte ihn, trotz diesem Maskenspiele, sein böses Gewissen scheu. Er ging so wenig als möglich über die Straße, um Franz nicht zu begegnen, und sogar hinter seinen papiernen Bollwerken zitterte er vor ihm, wenn jemand an die Thür klopfte. Franz hatte mit ihm nichts zu sprechen und hielt sich fern von ihm.

Aber die Ziehung der letzten Lotteriekasse rückte heran, und der Director hatte sein Loos noch nicht abgeholt. Franz entschloß sich zu der Höflichkeit, es ihm ins Haus zu schicken und sandte seinen Ladendiener damit ab.

Mit großer Bestürzung empfing ihn Herr Schneller und nöthigte ihn in der Angst, auf dem Sopha Platz zu nehmen: eine Ehre, die er sonst dergleichen dienstbaren

Geistern nicht erzeugte. Windmantel öffnete seine Brieftasche und übergab ihm das Loos.

„Lieber Mann,“ — sagte der Director, und wusch sich vor Verlegenheit trocken die Hände — „Ich bedaure sehr, daß ich dieses Blättchen ablehnen muß. Die Zeiten sind jetzt schwer; das baare Geld wird immer feltener; und ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache. Kurz: die Einlage, die ich noch zu bezahlen hätte, inkommodirt mich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Herr Franz mögen daher die Güte haben, mich von dem Loose freizusprechen. Es wird nicht an Gelegenheit fehlen, es anderswo unterzubringen.“ —

Windmantel zuckte die Achseln, steckte das Loos wieder ein und trat ab. Der Director, dem nun ein Stein vom Herzen war, begleitete ihn freudig bis an die Treppe, und belud ihn hier noch mit tausend Empfehlungen an seinen Herrn.

Als Windmantel Rapport erstattet hatte, legte Franz mit Lächeln das Loos in sein Pult und rächte sich auf der Stelle: er übersandte dem Director die dafür bezahlten sechs Dukaten, die er, nach der Regel, nicht zurückfordern und nicht mit Ehren annehmen konnte. Aber er nahm sie an und ließ sich herzlich bedanken.

35.

Windmantel ist glücklicher als sein Herr.

Franz war in diesen Tagen nicht frohsinnig. Die Kämpfe mit Bulling und dessen Söldner hatten an sich keinen nachtheiligen Einfluß auf sein Gemüth; sie ergößten ihn viel-